



*Bücher von Edgar Hilsenrath*

NACHT  
DER NAZI & DER FRISEUR  
MOSKAUER ORGASMUS  
FUCK AMERICA  
ZIBULSKY ODER ANTENNE IM BAUCH  
DAS MÄRCHEN VOM LETZTEN GEDANKEN  
JOSSEL WASSERMANN'S HEIMKEHR  
DIE ABENTEUER DES RUBEN JABLONSKI  
SIE TROMMELTEN MIT DEN FÄUSTEN DEN TAKT  
BERLIN ... ENDSTATION

**Nacht**



EDGAR HILSEN RATH

# Nacht

EULE DER MINERVA

Homepage des Autors:  
**www.hilsenrath.de**

Homepage des Verlags:  
**www.eulederminerva.de**

**Homepage zum Werk:**



**Nacht**

**<http://dx.doi.org/10.4444/10.1.de>**

Copyright © 1964 Freundeskreis Edgar Hilsenrath e. V.

All rights reserved. No part of this work may be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, microfilming, recording or otherwise, without written permission.



Eule der Minerva Verlag  
An Imprint of Owl of Minerva Press GmbH  
Berlin 2016

doi: 10.4444/10.1.de  
ISBN 978-3-943334-31-9 (Hardcover)  
ISBN **978-3-943334-51-7** (Paperback)

*Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer  
Barmherzigkeit will ich dich sammeln.*

Jesaja 54,7

Meiner Mutter

Nach dem Fall von Odessa nahmen die deutschen Truppen östlich des Bug Stellung und überließen den verbündeten Rumänen den gesamten westlichen Abschnitt zwischen Dnjestr und Bug zur Okkupation und Verwaltung. Das Gebiet wurde »Transnistria« genannt. Kurz darauf, im Oktober 1941, begannen die Rumänen, auf Befehl des Marschalls Antonescu, mit der systematischen Aussiedlung der Juden in den rumänischen Provinzen Bukowina, Bessarabien und der nördlichen Moldau. Die Transporte wurden in das eroberte Gebiet von Transnistria abgeschoben oder, wie es in manchen Berichten hieß: »den rumänischen Osten«. Die meisten der Verschickten wurden nie wieder gesehen.

# Erster Teil



Der Mann war leise eingetreten ... so leise, als hätte er Angst, die Toten zu wecken. Im Zimmer herrschte Halbdunkel. Allmählich gewöhnten sich seine Augen daran, und die Umrisse der langen Schlafpritsche wurden deutlicher.

Da lagen sie. Die meisten waren im Lauf der Woche an Flecktyphus gestorben; einige Leute atmeten noch, aber waren zu kraftlos, um sich zu bewegen. Hinten, in der äußersten Ecke, dicht unter dem scheibenlosen Fenster, war ein einziger leerer Platz; der gehörte ihm.

Eine Weile fingerte er nervös an seiner Jacke herum, an der Stelle, wo der schmutziggelbe Judenstern hing; der Stern hatte sich etwas losgelöst, und er hakte ihn jetzt wieder fest.

Warum war er wieder nach Hause gekommen? Das war ja vollkommen verrückt! Nein, heute nacht konnte er nicht mehr hierbleiben; hier war schon alles verseucht; er mußte sich irgendwo anders nach einer Schlafstelle umsehen.

Seine Blicke wanderten zu dem eisernen Herd, auf dem noch ein Kessel Wasser stand und ein leerer, verkrusteter Eßnapf ... und weiter ... zu der halboffenen Tür, hinter der ein Stück nasse Straße wie ein Ausschnitt der verregneten Stadt sichtbar war. Er ging wieder auf die Tür zu, aber als er die Klinke in seiner Hand hielt, fiel ihm plötzlich etwas ein, und so drehte er sich nochmals

um und schlurfte zurück.

»Nathan«, sagte er heiser, »ich muß dich um einen letzten Gefallen bitten.«

Nathan gab keine Antwort. Der Mann starrte nachdenklich auf die Füße des Toten, die mit Fußlappen und Bindfaden umwickelt waren, wie seine eigenen. Die Bindfäden sind noch gut, dachte er, nicht so zerfranst wie deine; die Lappen sind zwar nicht viel wert, aber sie sind wenigstens trocken, und man kann sie zum Wechseln benützen. Er überlegte nicht lange. Er knotete die Bindfäden auf und steckte sie ein. Dann wickelte er die Lappen von den starren, krähenartig gespreizten Füßen und ließ auch sie in seinen Taschen verschwinden. Er tat das ohne Widerwillen. Nathan war sein bester Freund gewesen, und es war nur zu natürlich, daß er ihn beerbte. Bevor er ging, nahm er den Hut des Toten und stülpte ihn sich auf den Kopf, während er seinen alten achtlos auf den Boden fallen ließ.

»Sei nicht böse, Nathan«, sagte er, »sei nicht böse, daß ich auch den Hut ..., aber meiner ist nicht mehr wasserdicht.« Er grinste leicht, blickte nicht mehr hin und ging.

Die Straße war verödet. Der Regen und die Abenddämmerung mußten die Menschen vertrieben haben ... oder war es nur die Angst? Es wird die Angst sein, dachte der Mann. Seine Lippen, die eben erst gegrinst hatten, schlossen sich wieder, und sein Gesicht wurde auf einmal hart.

Er hatte ein völlig verwahrlostes Gesicht, in dem Hunger und Not erbarmungslos gewühlt hatten. Er drückte den zu großen fremden Hut jetzt tiefer in die Stirn; seine Hosen, die mit einem Eisendraht verschnürt waren, band er fester zu; er hatte kein Hemd an, und seine eingefallene Brust schaute grau und haarig unter der zerfetzten Jacke hervor. Wie kalt es noch immer ist,

dachte er schauernd. Diesmal ließ der Frühling lange auf sich warten. Dabei war es schon März ... März 1942.

Als er das Haus verlassen hatte, war er links abgebogen und dann einfach geradeaus gegangen. Er hätte auch rechts abbiegen können; es wäre egal gewesen, denn er hatte keine Ahnung, wohin er jetzt ging. Er wußte nur, daß er heute nacht irgendwo landen würde, irgendwo landen mußte, wo vier Wände waren und ein Dach.

Im Prokower Getto sahen die meisten Straßen gleich aus. Der Krieg hatte nicht viel übriggelassen ... ein paar vereinzelte Häuser ... und sonst ... nur die langen Reihen schwarzgefleckter, hohläugiger Ruinen. Prokow war eine ukrainische Stadt am Ufer des Dnjestr, die nach dem Abzug der Roten Armee von rumänischen Truppen besetzt worden war. Im Getto wohnten jetzt meistens deportierte rumänische Juden, aber es gab auch noch andere, ein paar Überlebende der alten jüdischen Gemeinde von Prokow, die schon immer hier gewohnt hatten, und auch Juden aus der Umgebung der Stadt. Die Ukrainer waren fortgezogen, als das Getto errichtet wurde; sie hatten nicht viel in den Trümmern zu verlieren; die Behörden hatten ihnen leere Wohnquartiere in den vom Krieg zum Teil noch unbeschädigten Vierteln im Norden und Süden von Prokow zugewiesen; viele von ihnen waren auch weitergezogen und hatten sich in alle Windrichtungen zerstreut.

Der Mann war unter den ersten gewesen, die nach der Ukraine verschleppt wurden. Er war schon seit Oktober einundvierzig hier und hatte noch die Geburtsstunde des Prokower Gettos erlebt. Er erinnerte sich, daß hier, am Anfang, alles noch leichter gewesen war als heute. Denn damals war das Getto noch nicht so überfüllt. Damals hatte es unter den Einwohnern

nur den verzweifelten Kampf um ein Stück Brot gegeben; erst später, als immer wieder neue Menschentransporte aus Rumänien ankamen, fing auch der Kampf um eine Schlafstelle an, der ebenso erbittert und rücksichtslos ausgefochten wurde und ebenso wichtig war.

Er ging jetzt sehr langsam. Er wäre gern schneller gegangen, aber er war zu müde und zu schwach, und seine Beine wollten nicht mehr richtig mitmachen. Das Straßenbild wurde zusehends verwischter. Ihm schien, als hätten sich die Schattenflügel eines großen Totenvogels herabgesenkt, die den Schlamm und die Ruinen allmählich zudeckten. Die abgebrannten Mauerstümpfe am Rand der Straße lachten den fahlen Himmel lautlos an. Zuweilen sah er einen Toten im Schlamm liegen, und er dachte daran, daß der andere Pech gehabt hatte. Er dachte daran, ohne etwas anderes dabei zu empfinden als den leisen Triumph, daß er es nicht war, der dort lag ... daß er noch gehen konnte, wenn er jetzt auch nicht wußte, wohin.

Für einen Augenblick sah er auf. Ein einzelner Pferdewagen kam durch den Regen auf ihn zu. Der Kutscher lag unter der dicken Plane versteckt. Das Pferd tappte wie blind, ohne Führung, vorwärts. Es war ein sehr mageres Pferd, dem die Rippen, wie die Sprossen einer Leiter, aus dem Bauch staken.

Er ließ das Fuhrwerk vorbei. Dann überquerte er die Straße.

## 2

Die Frau folgte ihm schon eine ganze Weile, aber er drehte sich nicht um. Jetzt hörte er wieder die tapsenden Schritte hinter sich auf dem regenfeuchten Pflaster.

Sie scheint auch nicht mehr ganz sicher auf den Beinen zu stehen, dachte er gleichgültig. Die Frau mußte ihn beobachtet haben, als er die Straße überquerte; sie stand, an eine Hausmauer gelehnt, unter einem tiefen Dachvorsprung und hatte ihn angesprochen, als er an ihr vorbei wollte.

An ein paar Wortfetzen erinnert er sich noch: Tauschmittel ... Mantel ... einen guten Mantel ... fast neu ... für eine Schlafstelle ... nur für eine Schlafstelle. Er war nicht lange bei ihr stehengeblieben.

In Gedanken tauchte wieder das verängstigte Gesicht vor ihm auf. Es ist immer dasselbe, dachte er verstimmt. Die Frau war obdachlos und wollte jemandem die Schlafstelle im Massenquartier abkaufen. Sie hatte Angst vor den Razzien. Er wußte, daß sie alles hergeben würde, um heute nacht nicht auf der Straße bleiben zu müssen. Wenn man Angst hat, geizt man nicht. Er lachte kurz auf. Er hatte ihr vorhin klarzumachen versucht, daß er selbst obdachlos sei, doch es war, als hätte sie seine Einwände gar nicht gehört oder als könnte sie einfach nicht begreifen.

Sie hing wie eine Klette an seinen Fersen. Nach einer Weile blickte er verstohlen zurück, aber er sah sie nun nicht mehr, denn sie war weit hinter ihm zurückgeblieben. Die Dämmerung hatte sie verschluckt. Er war froh, daß er sie abgeschüttelt hatte, und vergaß den Vorfall bald.

Er kam jetzt nur schwerfällig vorwärts. Stellenweise zog sich der Schlamm des Fahrwegs bis über den Rand des rissigen Trottoirs, und wenn er aus Versehen hineinpatzte, lief er jedesmal Gefahr, seine Fußlappen zu verlieren. Er legte noch ein Stück Wegs zurück, ehe er wieder in die trotternde Gangart verfiel, weil ihm plötzlich übel wurde und das Schwächegefühl in den Kniekehlen mehr und mehr zunahm.

An der nächsten Straßenecke blieb er stehen, um sich zu sammeln. In seinem Schädel war eine sonderbare Leere. Für den Bruchteil einer Sekunde entstand vor seinen Augen die Illusion eines flaumigen Maisbreis, und ihm lief das Wasser im Mund zusammen; dann zerrann das Bild allmählich, und er stand eine Zeitlang über eine Pfütze gebeugt und versuchte zu brechen.

Als der Anfall vorüber war, begann er wieder zu gehen.

Er wollte noch unterkommen, ehe das Ausgehverbot in Kraft trat. Der Gedanke an die Nacht – die blankgefegten, unbeleuchteten Straßen des Prokower Gettos und das Einsetzen der Razzien – wirkte jetzt wie starker Kaffee, peitschte seine Energien wieder auf und hetzte ihn vorwärts. Es kam ihm auch plötzlich vor, als riefte irgendjemand seinen Namen. »Ranek!« rief die Stimme. »Ranek! Ranek!« Es war wie eine Warnung; sie kam mit dem Flüstern des Sprühregens, sie kam aus dem glucksenden Schlamm der Straße. Vielleicht ist das Mutter, dachte er, oder sie ist's auch nicht, verflucht noch mal. »Du hast es bis jetzt immer geschafft«, murmelte er im Selbstgespräch, »du wirst es wieder schaffen.« Aber ihm fiel kein Schlafquartier ein, das ihn aufnehmen würde. Er hatte es gestern schon in mehreren ergebnislos versucht.

In einem hatte er vor längerer Zeit mal gewohnt. Das Haus, das damals einem Russen gehörte, war allgemein unter dem Namen »Nachtasyl« bekannt, weil die Leute, die im großen Raum schliefen, für dieses Vorrecht 10 Kopeken pro Nacht zahlen mußten. Es war gut dort gewesen, gut und warm. Eines Tages wurde die Bude ausgehoben. Er selbst hatte Glück gehabt, weil er zufällig nicht da war. Seitdem hatte er sich nicht mehr in der Gegend blicken lassen. Inzwischen waren neue Leute eingezogen; sie wohnten jetzt kostenlos, da der Besitzer deportiert worden

war. Jetzt wäre er gern dorthin zurückgekehrt, aber er wußte, daß es keinen Sinn hatte, denn sein Schlafplatz war ja längst wieder besetzt worden.

Vom Dnjestr wehte ein scharfer Wind herüber, der ihm unter die Fetzen seines Anzugs griff und ihn wie einen Ballon aufbauschte. Unweit tauchten die unklaren Konturen einer Brücke auf, sichtbar durch den Mauerring eines abgebrannten Hauses. In der Nähe des Flusses hing der Nebel stets dichter über der Straße. Hier fing der östliche Teil der Ruinenstadt an; drüben, hinter den Nebelschwaden, lagen der Basar und die lange Straße der Puschkinskaja, das Herz der Stadt, das am Tag lebhaft schlug, aber immer beim Einbruch der Nacht erstarb. In der Nähe des Basars auf einer Anhöhe befand sich eine stillgelegte Fabrik ... dann kam der kahle Park, dessen Rasen sie zertrampelt hatten, der Park mit den abgesägten Bäumen und den Bänken ohne Lehnen.

Wieder lagen zwei am Rand des Gehsteigs, und von ihnen strahlte eine sonderbare Ruhe aus; ihre Gesichter waren grau getüncht ... wie das Gesicht der Straße. Während er vorüberging, hatte er das Gefühl, daß sie ihn anglotzten. Im Dunkel eines Hausflurs sah er einige bewegungslose Körper; da das abgerissene Haustor auf der Straße lag, vermochte er bis zur Treppe zu sehen; auch dort lagen Tote; anscheinend hatte man sie für die Nacht provisorisch aufgestapelt. Er kam an einem anderen Haus vorbei, an dem nur ein halbes Dach fehlte, das aber sonst noch gut erhalten war; es war von grellroter Farbe; jetzt, im Regen, wirkte es rostbraun. Hinter einem Fenster, im ersten Stock, zeichneten sich die Schattenrisse der Einwohner ab, und der flüchtige Eindruck begleitete ihn diesmal länger als sonst. Vielleicht kochte dort drinnen, in diesem Moment, gerade

jemand Suppe, und die Leute standen gierig um den Kessel herum, wieder andere schnarchten vielleicht bereits oder lagen unruhig auf der Schlafritsche und warteten. Er dachte an den Duft, der aus dem Kessel stieg und sich mit dem sauren Schweißgeruch all der Menschen vermischte, und etwas wie Sehnsucht überkam ihn.

Aus einer Seitenstraße drang das Grölen betrunkenere rumänischer Soldaten herüber, wurde dann schwächer und verklang. Instinktiv hatte sich sein Rücken gekrümmt. Plötzlich brannte auch wieder die Narbe auf seinem Hinterkopf. Er griff mit der Hand an die Stelle und rieb daran, und dabei fiel ihm jener Tag ein, als er zum erstenmal in seinem Leben mit dem Knüppel geschlagen wurde. Eine flüchtige Erinnerung stieg in ihm auf, wie ein Blitzlicht, sekundenweise klar, dann plötzlich verlöschend ... Wie sie ihn damals im Morgengrauen aus dem Bett holten. Er sah sich selbst wieder, schlaftrunken auffahrend und auf die Tür starrend, von der sich langsam die gedunsene Gestalt des Sergeanten löste und auf ihn zukam. Erst dann sah er im fahlen Licht noch drei andere fremde Männer. Als sie ihn aus dem Zimmer schleiften, klingelte gerade der Wecker, den er am Abend vorher gestellt hatte.

Er kramte in der Tasche seiner Jacke herum und wollte etwas Ersatztabak hervorholen, aber irgendwie spürte er jetzt Widerwillen gegen das schwarze, stinkende Zeug.

Die Straße machte nun eine starke Biegung nach rechts. Als er erneut Umschau hielt, bemerkte er, daß die Gegend allmählich lauter wurde, je näher er dem Basar kam. Überall standen noch vereinzelt Gruppen flüsternder Männer herum, die in später Stunde Geschäfte abschlossen. Er stieß auf eine Schar kahlköpfiger Kinder, die im Regen herumsprangen und Fangball

mit Papierknäueln spielten und die ihm einige Male zwischen die Beine rannten. Aus einem Hinterhof tönnten die abgerissenen Klänge einer Mundharmonika. Hoch über ihm wurde ein Fenster aufgerissen. Er hörte eine zankende Frauenstimme und das Plärren eines Säuglings ... und dann kam es ihm vor, als ob von dort oben jemand auf die Straße pißte.

Erst jetzt bemerkte er die langen, dumpfen Menschenreihen auf der anderen Seite des Fahrwegs. Es waren Obdachlose. Das wenige Gepäck und ein paar lose Ballen Bettzeug lagen auf der Straße. Wenn die Razzien anfangen, werden sie weggewischt, dachte er ... weggewischt, wie der Kehricht vom Besen der Straßenkehrer; morgen früh wird man nichts mehr sehen. Er spürte heftiges Darmjucken. Daß einem so was in die Hosen geht, dachte er, dabei hat man's schon so oft gesehen. Man gewöhnt sich nicht daran.

Vor ihm wuchs jetzt ein klobiger Schatten auf: das demolierte Lenindenkmal; es stand mitten auf dem Trottoir, ein Kennzeichen dieser Straße. Er dachte jetzt intensiver daran, in einem der Häuser Unterschlupf zu finden, ehe es zu spät wurde. Sollte er es doch noch einmal in seiner alten Wohnung versuchen ... im Nachtsyl? Vielleicht ließen die Leute mit sich reden? Irgendwo in dem großen Saal mußte doch noch ein Fleckchen Raum für ihn sein. Oder würden sie ihn nicht mal zur Tür hereinlassen? Niemand kannte ihn. Oder doch? Angeblich waren Kanner und Rosenberg wieder dort; das waren alte Kumpane. Wenn sie ein Wort für ihn einlegen würden? Seine Gedanken kreisten hartnäckig um den Plan, doch er konnte keinen Entschluß fassen, weil er plötzlich abgelenkt wurde.

Seine Aufmerksamkeit galt einem Toten, der ihm auffiel, weil er von den Leuten der Straße nicht völlig ausgeplündert worden

war; er hatte noch ein Paar Hosen an, und nur sein Oberkörper und seine Füße waren nackt. Der Tote lag im Rinnstein, einige Schritte von dem kaputten Denkmal entfernt; seine Arme weit von sich gestreckt, den Mund sperrweit aufgerissen, machte er den Eindruck, als wollte er noch einmal schreien. Unweit lag ein Spazierstock. »Ranek«, sagte sich der Mann, »das hier ist was für dich.« Hastig blickte er sich um, doch keiner der Vorübergehenden schien sich um ihn zu kümmern. Er kniete jetzt neben dem Toten nieder und untersuchte die Hosen. Sie waren zerfetzt und besudelt. Kein Wunder, daß man sie ihm gelassen hatte; sonst war man hier nicht so großzügig. Er durchstöberte die Taschen. Einmal, dann noch einmal. Enttäuscht wollte er schon aufgeben, als er plötzlich etwas fand: eine halbausgerauchte, zerdrückte rumänische Zigarette.

Er stand auf. Er eilte nicht weiter. Er zündete den Stummel mit zitternden Fingern an. Reg dich ab, dachte er ... Mensch, reg dich doch ab; mal erst in Ruhe rauchen; auf die paar Minuten kommt's schließlich nicht an.

Allmählich überkam ihn ein seltsames Wohlgefühl, denn es war schon sehr lange her, daß er die letzte, wirkliche Zigarette geraucht hatte. Seit jenem Tag, als seine Welt wie ein Kartenhaus zusammenstürzte, gab es für ihn nur schwarzen Tabak aus Abfällen, in Zeitungspapier gewickelt.

Je mehr die Dämmerung fiel, desto trostloser sah die Straße aus.